

## **Regenstau – oder: Das Symptom einer maroden Partei**

*Von Peter Helmes*

Ob SPD-regierte Großstadt oder Kleinstadt, ob Gemeinden in Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Bayern oder NRW – geradezu phänotypisch für die marode Arbeiterpartei sind Bremen, Hamburg und Berlin. Die Erfahrung lehrt: Da wo Sumpf herrscht, herrscht die SPD.

Anhand der Geschichte der letzten zwei-drei Jahrzehnte der „Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ wird der Niedergang einer einst stolzen und vaterländischen Partei sichtbar. Friedrich Ebert, Kurt Schumacher, Georg Leber, Helmut Schmidt ...ja selbst Willy Brandt waren und sind erst recht auch heute noch die „großen Namen“ der SPD, die zutiefst – wenn auch nicht immer erfolgreich – für Anstand, Würde und soziale Gerechtigkeit standen.

Ihre Epigonen vom Schlage eines Oskar Lafontaine, eines Rudolf Scharping, eines „Königs“ Kurt Beck oder wie sie alle hießen – wer kennt die Zahl, nennt die Namen der Nachfolger der sozialdemokratischen Urgesteine, letztlich bis hin zu „Siggi“ Gabriel? – hatten weder Größe noch Format und mitnichten Fortune in ihrem zu groß geratenen Amtsanzug, aber verstrickten sich nur zu gerne in Diadochenkämpfe. So (ver)sank die SPD in immer tiefere Abgründe – und nahm Abschied vom Vaterland der Deutschen, das nach Willy Brandts innigstem Wunsch gerade erst „zusammengewachsen war, weil es zusammen gehört...“

### **Die einst ruhmreiche SPD in moralischem Tief**

Nun strebt die Misere neuen Höhen entgegen. In gebotener Sachlichkeit, aber dennoch schonungslos: das Urteil über den Kanzlerkandidaten Martin Schulz. Es zeigt einen tiefen Niveauverfall bei der SPD – von einem „Spitzenkandidaten“ und/oder Parteivorsitzenden zum nächsten. Der gerade erkorene „Neue“ paßt zu diesem politischen und moralischen Abstieg der einst ruhmreichen Arbeiterpartei und verschlägt einem den Atem: Martin Schulz, ein Choleriker, ein größtenwahnsinniger und aufbrausender Politiker, ein Internationalist und kein Deutschland-Freund.

Dieser Martin Schulz steht phänotypisch für ein verrottendes politisches Establishment dieser Republik, das statt eines „Hans im Glück“ eher einen „Hanswurst“ an der Spitze der Bundesregierung sehen will. So gesehen ist auch Martin Schulz das Symptom einer dem politischen Verfall ausgelieferten Partei.

Die SPD „hat nun wirklich fertig“. Nachdem Sigmar Gabriel – nicht nur ein glückloser Wirtschaftsminister (z. B. Edeka/Tengelmann), sondern wohl auch der schwächste Vorsitzende in der Geschichte der SPD – abgedankt hatte und in einem blitzschnellen Akt („Hauptsache-ich-bleibe-Minister“) ins ebensowenig zu ihm passende Außenministerium wechselte, hätte sich die SPD die Zeit nehmen müssen, einen integren Politiker zu suchen, der dann den Parteivorsitz und die Kandidatur zum Bundeskanzler hätte übernehmen können.

Das verleitet natürlich schon dazu, die kritische Frage zu stellen, was eigentlich von einer Partei zu halten ist, die jetzt mit 100 Prozent einen Vorsitzenden wählt, aber die vor gut einem Jahr mit 74 Prozent den bisherigen Vorsitzenden abstrafte, und den sie gestern wiederum gefeiert hat. Emotional ausgeglichen ist diese SPD nicht.

Die Empfehlung Gabriels, doch seinen „Freund“ Martin Schulz als Nachfolger zu nehmen, ist nichts anderes als das Eingeständnis des gescheiterten bisherigen

Vorsitzenden, daß ein solch integrierter Politiker als neuer Vorsitzender in der gebotenen Zeit nicht gefunden wurde, also nicht zur Verfügung stand. Die SPD hat offensichtlich kein Personal mehr, das auch nur in die Nähe von Schumacher, Brandt oder Schmidt heranreicht.

Also griffen die SPD-Oberen zu einer alten List: Ein Popanz wird aufgeblasen und als neuer Heilsbringer – mit medialer Unterstützung „aus allen Rohren“ – hochgejubelt, wobei die Medien noch lauter jubelten als die Parteigenossen. Das klang sehr nach lauten Rufen im dunklen Kohlenkeller.

Dem staunenden Volk, auch dem Parteivolk, wurde deshalb ein in der deutschen Politik nahezu Blinder und Unbekannter als „Seher“ verkauft, der die SPD zu neuen Höhen treiben würde. Und in der Tat, der Reiz des Neuen zog anfangs, die Umfragewerte gingen rasant nach oben – fielen aber nach der verlorenen Landtagswahl im Saarland wieder zurück. Der Popanz sank in sich zusammen.

### **Keine Partei ist so wenig loyal zu Deutschland wie die SPD.**

Und damit kehrt die sozialistische Partei wieder an ihre Ursprünge zurück: Zu einer Partei, die nun ihr längst vergessen geglaubtes, urkommunistisches Gesicht wieder offen herzeigt.

Die Quittung hat sie längst: Sie ist keine Volkspartei mehr und befindet sich nun im freien Fall. Mit Martin Schulz hat sich die SPD ihren letzten Todesstoß gegeben. Einen solchen Mann an die Spitze zu bringen, ist nichts anderes als Verlust an Moralität, Anstand und vor allem an Vaterlandsliebe.

### **Schulz, der Prototyp eines geistigen Prekariats, das sich aber ungeniert elitär aufführt**

Für all die Zustände im „neuen“ Europa – wachsende Kriminalität, wachsende Entnationalisierung, wachsende Islamisierung, wachsende Abkehr von unseren tradierten Werten etc. – stehen die europäischen Sozialisten, und mit ihnen natürlich auch die deutsche Sozialdemokratie. Diese hat mit der SPD Brandts oder Schmidts so wenig zu tun, wie die heutige CDU mit jener Adenauers oder Erhards zu tun hat, was heißt, daß die Christdemokraten einen Teil dieser negativen Entwicklung mitzuverantworten haben.

Doch unverdrossen und selbstverliebt sieht sich der Kandidat bereits als Kanzler – der Größte wird er sowieso. Dabei gibt es für die Selbstbesoffenheit des Kandidaten Schulz keinen sachlichen Grund – außer einem **grenzenlos übersteigerten Narzißmus**. Und politisch-programmatische Spuren hinterläßt er auch nicht. Kein Programm der SPD trägt seinen Namen oder ließe gar seine Handschrift erkennen. Inhaltliche Leere, wohin man schaut.

Trotzdem: „L’Europe, c’est moi“! sagt der Kandidat und meint es auch so. Dabei hätte er 23 Jahre lang Zeit gehabt, Europa zu verbessern. Hat er aber nicht, sondern im Gegenteil: Die Schulz-EU hat Europa in eine Bananen- und Gurken-Oligarchie verwandelt, in der sich das Establishment gegenseitig ihre eigene Wichtigkeit bescheinigt und sich selbst bebauchpinselt.

Die aufgewärmten, aber längst verdorrten Slogans von der „Sozialen Gerechtigkeit“ glauben nur noch Traumtänzer.

Den frisch Gewählten haben die Sozis übrigens gut ausgesucht. Jetzt ist das geistige Prekariat endgültig in der Berliner Baracke angekommen. Paßt doch! Nur Willy tut mir ein bisschen leid. Andererseits, der hat's überstanden.

Und in der „Provinz“? Das Spiegelbild der Bundespartei. Sie bringt immer neue Koryphäen hervor, die außerhalb ihres Nestes aber niemand kennt. Den meisten von ihnen sind die Schuhe zu groß, in denen sie sich die Absätze „für den kleinen Mann“ abzulaufen vorgeben. aber sie regieren oft wie kleine Fürsten. Ihr neuer Vorsitzender ist da nicht anders.

4.4.2017